

Freitag, 18.09.:

Nach dem Frühstück kommt Miro wie vereinbart um kurz vor halb zehn vorbei und klopft an den Bugkorb. Wider Erwarten geht es nicht sofort Richtung Telde, weil Miro seine Gasflaschen nicht aus dem Gasfach bekommt. Da Miro und Julicka normalerweise immer mit Strom kochen, wurde die Gasanlage etwas stiefmütterlich behandelt, was sich nun rächt.

Die Gurte der Gasflaschen lassen sich nicht öffnen, weil festkorrodiert. Miro hat aber schon WD40 an die Schlösser gesprüht und schon bald komme ich an die Ersatzgasflasche, die in Ihrem Fach einen bemitleidenswerten Eindruck macht. Insbesondere im Bodenbereich ist die Buddel total verrostet. Dicke Placken Rost fallen bei der kleinsten Bewegung ab. Die Flasche hat zwar noch bis 2029 TÜV, wir bezweifeln aber beide, dass die noch jemand füllt.

Die etwas höher und geschützter stehende 11kg-Flasche im Anbruch sieht wesentlich besser aus, ist aber quasi leer, laut Waage sind nur noch 250 Gramm Gas drin. Wenigstens die soll gefüllt werden.

Gut gelaunt und voller Tatendrang machen wir uns auf den Weg zur Kleinstadt Telde, die in swe Nähe des Flughafens von Gran Canaria liegt. So wie es für den Laien aussieht, gibt es hier nur Shopping Malls und Industriegebiete. In einem solchen ist auch die Firma Manuel Guerras beheimatet, wo es Kohlensäureflaschen geben soll. Das Rolltor der durchaus amtlichen Halle steht sperrangel-weit offen, Menschen oder gar Kohlensäureflaschen sehen wir jedoch nicht.

Zum Glück ist direkt nebenan die örtliche LINDE-Industriegasvertretung, wo es schon vor der Halle vor CO₂-Flaschen nur so wimmelt. Wenigstens einer der geschätzt zehn Männer, die im Lager rumlaufen spricht einigermaßen gut englisch. Er erklärt mir, dass ich die CO₂-Flaschen nicht kaufen, sondern nur mieten kann. Die Miete beträgt einen Euro pro Tag.

Nach meiner Erklärung, dass ich auf einer Weltumsegelung bin und nicht sagen kann, wann und ob ich überhaupt jemals nach Gran Canaria zurückkomme, zuckt er erst mit den Achseln und geht dann ins Büro, um mit seinem Vorgesetzten eine Lösung zu finden.

„Ja, wir können Dir (ausnahmsweise) eine Flasche verkaufen, aber das ist teuer.“ Meine Frage ist natürlich, wie viel mir die Banditen denn abknöpfen wollen. Die Antwort kommt schnell: „Eine neue Flasche mit 10 kg Kohlensäure würden wir Dir für 470,- € plus Mehrwertsteuer verkaufen.“

In Deutschland kosten solche Flaschen mit Füllung ab 125 bis 249 Euro, also ein Viertel bis maximal die Hälfte! Blöderweise bleibt mir keine andere Wahl. Ich erhalte eine ordentliche Rechnung über 400 Euro für die Flasche und 70 Euro für die Füllung plus Mehrwertsteuer, in Summe 500,10 €.

Der Inhalt reicht für 24 Füllungen meiner Sodastreamzylinder, von denen wir in der Woche – je nach Crewstärke und Trinkgewohnheiten – zwei bis drei Stück benötigen. Macht also pro Füllung etwa 21 € für die ersten 24 Stück. Wenn ich die Flasche dann irgendwo wieder für 70 Euro füllen lassen kann, wären es danach nur noch 2,91 €, was dann nur noch etwa 40 Prozent des in Deutschland üblichen Preises für eine Füllung wäre. Hoffentlich bekomme ich das Ding in der Karibik aufgefüllt...

Miro geht es mit dem Propangas nicht besser. Seine – ursprünglich – italienischen Flaschen will (oder kann) Linde nicht füllen. Man rät uns, es an einer Repsol- oder Cepsa-Tankstelle zu versuchen. Auch dieser Versuch scheitert, weil der Druckminderer bei den spanischen Flaschen mit einem Steckverschluss mit drei Kugelrasten aufgesteckt wird. Passende Druckminderer haben aber beide Tankstellen nicht. Auch im Baumarkt Fehlanzeige: Kein Propan, keine

Druckminderer. An der Hafentankstelle bekommen wir schlussendlich eine (spanische) Flasche und den passenden Druckminderer, der Rest muss mit Schlauch und Fittings improvisiert werden. Miro beauftragt Rolnautic mit der Anfertigung eines passenden Anschlussschlauchs.

Zurück an Bord wird die CO-Flasche zunächst provisorisch in der Segellast eingelagert, wo wir sie dauerhaft stauen werden weiß ich noch nicht.

Am Kartentisch sitzend streiche ich am Nachmittag leicht mit der Hand über den Lack der Tischplatte. Dabei spüre ich ein paar kleine Kratzer und vor allem aber zum wiederholten Mal schon die apfelsinenschalenartige Oberfläche der Lackierung. Das muss doch besser gehen, oder? Ein paar Minuten später ist die Platte angeschliffen und das Malerwerkzeug parat gelegt.

Nachdem ich vermeintlich fertig lackiert habe, sehe ich einen „Feiertag“, eine Stelle ohne Lack, die mir vorher nicht aufgefallen war. Statt den Lack nun erst härten zu lassen und dann nochmals partiell zu schleifen und zu lackieren, „jauche“ ich nochmal darüber, obwohl der Lack – danke der hohen Temperatur – schon leicht angezogen hatte. Das sieht bescheiden aus, also nochmal drüber??? Obwohl ich weiß, dass das mit hoher Wahrscheinlichkeit schiefgeht, versuche ich es erneut.

Damit habe ich mir ein echtes Eigentor geschossen. Die Oberfläche sieht jetzt nicht besser, sondern VIEL schlechter aus als vorher. Da hilft erstmal ein Bier mit den Deutschen in der Sailors Bay gegen den Frust.

Um neun bin ich zurück an Bord. Zum Glück ist mein „Meisterwerk“ schon so trocken, dass ich den noch weichen Lack mit 240er Nassschleifpapier und viel Wasser einigermaßen leicht wieder von der Platte bekomme. Nach getaner Arbeit ruft nun die Koje, schon bald schlafe ich wie ein Stein.

Samstag, 19.09.:

Das „Kartentisch-Schleif- und Lackierspiel“ geht schon um halb acht – noch vor dem Zähneputzen – weiter, auch die Morgenzigarette verkneife ich mir zunächst. Im ausgebauten Zustand geht die Schleiferei, nun in der Pantry, flott voran und bald habe ich den gestern aufgejauchten Lack wieder komplett runter.

Noch ein kurzer Schliff mit 320er-Papier, Platte erst mit Wasser, dann mit Verdünnung säubern, trocknen lassen und final mit dem Staubbindetuch abgerieben. Den Lack hatte ich schon nach dem Aufstehen in den Kühlschrank getan und die Kajüte mit der Klimaanlage auf kühle 20° C runtergekühlt. So vorbereitet gelingt nun auch der Anstrich zu meiner Zufriedenheit.

Endlich kann ich nun die Zähne putzen und – genau so dringend – die erste Zigarette des Tages rauchen. Dann aufs Fahrrad gestiegen und zum Spar geradelt. Brötchen, Croissants, neuen Ananassaft und ein paar Tüten Haribo sind schnell eingepackt.

Heute gibt es ein leckeres Omelett mit Speck zum Frühstück. Dazu Baguettebrötchen mit gutem Aufschnitt von der Fleischtheke, ein Croissant mit Waldbeermarmelade und ein ordentliches Glas Orangensaft. Herz was willst Du mehr!

In den letzten Tagen hat es zwar nie richtig geregnet, ein paar kurze Schauer gab es trotzdem, die wieder mal den verdammten rötlichen Saharastaub mitgebracht haben. Gegen den roten Schmierfilm hilft der Akku-Hochdruckreiniger und viel Süßwasser, mit dem auch die Wassertanks wieder aufgefüllt werden.

Heute steht auch der Watermaker zur Spülung an, eine Maschine Wäsche will gewaschen, aufgehängt und wieder ordentlich gefaltet werden. Zum Abschluss, mittlerweile ist es 18 Uhr, nehme ich mir noch den mit winzigen Barnacles (Seepocken) bewachsenen Propeller vor und bearbeite ihn vorsichtig mit einem Metallspachtel.

Auf den Blättern geht das prima, für die Nabe ist der Spachtel zu breit. Beim nächsten Mal werde ich das mit dem in Dover gebraucht erstandenen „Freediver“ machen; da muss ich dann nicht nach jedem Blatt wieder auftauchen. Da ich nun eh schon nass bin mache ich mit dem groben Schleifschwamm auch noch schnell das Antifouling unterhalb des Wasserpasses sauber, wo sich in den letzten zwei Wochen doch schon ganz deutlich sichtbarer Algenbewuchs gebildet hat.

Um viertel vor sieben wird es mir dann zu kalt in der Badehose, die Wassertemperatur ist in den letzten zwei Wochen gefühlt um mindestens drei Grad gefallen. Objektiv kann ich es nicht beurteilen, weil ich den Loggeber (der auch die Wassertemperatur misst) wegen der Bewuchsgefahr kurz nach dem Einlaufen in Las Palmas gezogen habe. Die nun angezeigten 24,6° Celsius sind daher wohl unrealistisch, weil hier irgendwas zwischen Lufttemperatur in der Kajüte und der Wassertemperatur gemessen wird.

Zum Essen begebe ich mich in die „Sailors Bay „und darf mich zu einem recht netten deutschen Paar setzen, das auch intellektuell nicht unterbelichtet erscheint. Kurze Zeit später setzt sich ein weiteres Paar dazu.

Wir sprechen über die morgen anstehenden Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin. So wie es momentan aussieht, könnte in Berlin die Linke und in Mecklenburg-Vorpommern die AFD die Wahl gewinnen. Es ist mir ein Rätsel, wie man - auch bei Politikverdrossenheit – solche Parteien wählen kann.

Einer meiner Tischnachbarn (der später dazu kam) outet sich als AFD-Wähler und orakelt, dass Deutschland in vier Jahren ohne die AFD nicht mehr überlebensfähig sei und dass es bis dahin in Deutschland einen Bürgerkrieg geben würde. Auch bei seinen anderen Geschichten rollen sich mir die Fußnägel auf.

Die prinzipiell recht gute Pizza mit Schinken und Pilzen bleibt mir bei der „gequirkten Scheiße“ im Halse stecken. Ich trinke mein Bier aus, esse nur zwei Drittel der Pizza und gehe dann lieber an Bord und fix auf die Koje.

Sonntag, 20.09.:

Beim morgentlichen Toilettengang, vorbei an der Navigation entdecke ich einen „LowBattery“-Alarm im Victron Bedienteil meiner Elektrik. Die Lithium-Batterien sind auf zehn Prozent Kapazität runter, der 230V-Inverter wurde schon abgeschaltet. Dementsprechend läuft auch die Tiefkühlbox und die beiden 230V-Lüfter nicht mehr. Was ist das denn, das war ja noch nie???

Beim kurzen Nachdenken über die Angelegenheit fällt mir die Ursache ein. Uwe hatte mir vor ein paar Tagen geraten, die Lithium-Akkus nicht immer auf 100 % ihrer Kapazität zu halten, sondern lieber im Bereich zwischen 70 und 80 Prozent. Um die Batterien mal ein ordentliches Stück zu entladen hatte ich gestern das Ladegerät abgestellt und dann Klimaanlage und Waschmaschine gleichzeitig über den Wechselrichter betrieben. Dazu liefen alle Kühlschränke und zum Brötchenaufbacken auch kurz der AirFryer.

Schnell ist das Ladegerät am Panel wieder eingeschaltet und lädt auch brav. Mittags sind die Akkus bereits wieder zu 80 % geladen. Damit sollte die Angelegenheit erstmal erledigt sein, denke ich zumindest.

Ich telefoniere mit einigen Freunden, unter anderem Uwe. Ich hatte ihn gebeten, mal nach einer Möglichkeit zu suchen, den Bord-PC auch als Spiegelbild und Fernsteuerung der Kartenplotter im Cockpit nutzen zu können.

Zuverlässig wie Uwe zum Glück ist, hat er sich sofort auf die Suche gemacht und auch eine vielversprechende Lösung gefunden. Leider läuft das nicht mehr unter dem aktuellen Betriebssystem der B&G Zeus-Plotter. Gut, dass ich noch nicht mit der Installation begonnen habe...

Kurz bevor es dunkel wird baue ich den Freediver an Deck auf und klappe das Bugstrahlruder aus. Zu meiner Überraschung ist dort überhaupt kein Bewuchs dran. Mit einem schmaleren Spachtel kratze ich nun auch die Name des Propellers frei.

Der Freediver ist eine große Erleichterung dabei, weil man seine Arbeit ohne wiederholtes Auf- und Abtauchen kontinuierlich und somit effizient erledigen kann. Zumindest oberflächennah ist der aus dem akkubetriebenen Kompressor erzeugte Luftstrom zum Atemregler allerdings reichlich hoch. Ich habe das Gefühl, als wenn der Atemregler nicht richtig funktioniert und werde beim nächsten Mal den zweiten, baugleichen Regler testen.

Als ich geduscht und abgetrocknet wieder am Kartentisch sitze, ist der Batteriestand wieder auf 72% runter. Diesmal hat aus irgendeinem Grund der Sicherheitsautomat unter dem Cockpitboden ausgelöst. Um da dranzukommen muss ich – bis auf die vier an der Außenhaut stehenden grauen Kunststoffkisten - die gesamte begehbare Backskiste ausräumen!



Etwa die Hälfte des auszuräumenden Inhalts der begehbaren Backskiste im Cockpit

Das ist eine Arbeit, die wegen des da gestauten Sperrguts allein kaum zu bewerkstelligen. Besonders das Notruderblatt ist sperrig und schwer, trotzdem geht es irgendwie. Eine halbe Stunde später ist die Sicherung wieder drin, das Ladegerät lädt wieder.

Zum Glück kommt nun Miro vorbei und lädt mich auf seinen Kat auf ein Bier ein. Erst meldet sich mein Pflichtbewusstsein, was mich zum Wegräumen des ganzen Geraffels auffordert. Dann kommt der innere Schweinehund und erklärt: „Kiki, wenn die Sicherung nochmal rausfliegt, fängst Du von vorn an...“ Recht hat der Schweinehund. Fünf Minuten später sitze ich vor einer Dose eiskalten Bier auf den weichen Cockpitpolstern der Bali 4.2. Auf dem Weg dorthin komme ich durch den riesigen, loftartigen Deckssalon. Die Rümpfe habe ich nur von außen gesehen, mein Gott haben die viel Platz.



Zu Besuch bei Mirosław und Julicka auf ihrem Katamaran mit richtig viel Platz an Bord.

Wir haben einen schönen Abend und sprechen auch über den Ausgang der Landtagswahlen. Julicka merkt – absolut zu Recht – an, dass wenn die AFD unsere Mitbürger mit Migrationshintergrund loswerden will, zumindest das Gesundheitssystem und die Reinigungsbranche zusammenbrechen wird.

Nach dem zweiten Bier mache ich mich auf den Rückweg und staue wenigstens die noch im Cockpit liegenden Klamotten wieder in die begehbare Backskiste. Den Rest mache ich dann morgen früh.

Montag, 21.09.:

Um sieben Uhr ist Totenflaute, es scheint ein heißer Tag zu werden. Die Sicherung der 230 Volt-Elektrik ist dringgeblieben, die Akkus sind wieder zu 100 % vollgeladen. Die begehbare Backskiste kann wieder eingeräumt werden. Im Gegensatz zur bisherigen Beladung kommen jetzt noch der Freediver und die Kutterfock dazu.

Jetzt ist der Stauraum wirklich voll bis unter die Cockpitducht, was man auch an der Schwimmwasserlinie sieht. Die wird sich aber noch ein wenig zum Positiven verändern, weil die alte Genua, die neue Genua und die Sturmfock sowie ein paar Klamotten von Nici und mir weit vorn eingestaut werden.

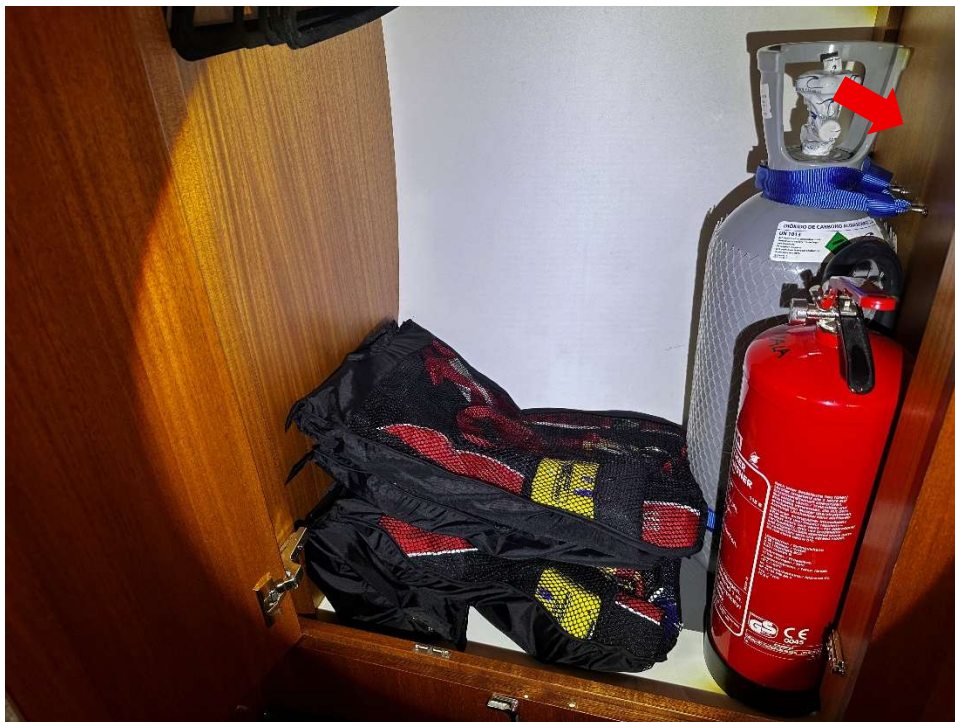


Voll bis unters Deck: Die begehbare Backskiste nach dem Umstauen...

Gestern hatte ich bei Amazon einen Adapterschlauch entdeckt, mit dem man den Sodastream-Wassersprudler direkt an eine große Kohlensäure anschließen kann. Damit würde das lästige und mindestens zweimal in der Woche anfallende Wechseln des Zylinders entfallen. Dazu müsste die 10 kg CO₂-Flasche allerdings in der Nähe der Pantry gelagert werden.

Ab der Karibik wollen wir ja überwiegend als Paar weiter Richtung Pazifik segeln. Dann benötigen wir den Kleiderschrank in der Gästekammer achtern nicht mehr. Kurz nachgemessen, ja die Kohlensäureflasche würde problemlos noch hinter den Feuerlöscher passen. Der Schlauch könnte dann durch das Schott im Niedergangsbereich in den unmittelbar hinter diesem stehenden Wassersprudler geführt werden. Das ist doch eine schöne Lösung, sofort bestelle ich den Adapterschlauch. Den schon gelieferten Umfülladapter werden wir trotzdem an Bord nehmen, um damit unsere vierzehn an Bord lagernden Sodastream-Zylinder als Reserve immer voll an Bord haben. Die sollten zu zweit mindestens zweieinhalb Monate reichen, wenn die große Kohlensäureflasche leer ist.

Mit ein paar bei Rolnautic gekauften Spanngurten, Fenderösen und Schrauben ist die Flasche schnell sicher im Kleiderschrank verstaut.



Die 10kg CO₂-Flasche im Kleiderschrank. Der rote Pfeil zeigt die ungefähre Lage der Bohrung, die noch für den Adapterschlauch gemacht werden muss.

Als nächste Arbeit steht die Anfertigung von einigen Dyneema-Loops an, mit denen in die Alu-Fußreling Snatchblöcke für Außenschoten, Barberhauler und sonstige Schoten eingehängt werden können. Natürlich könnte man die Blöcke auch direkt in die Langlöcher des Aluprofils einhängen, das würde jedoch fiese Macken in der Eloxalschicht der Fußreling geben.

In einem Gespräch mit Nici erfahre ich, dass es mit ihrem Sohn langsamer voran geht als erhofft. Ich überlege, wie ich sie unterstützen kann und biete ihr an, den Heimaturlaub noch um zwei Wochen zu verlängern. Nici möchte das nicht sofort entscheiden und ist immer noch optimistisch, dass eine schnelle Lösung gefunden werden kann.

Natürlich hoffe ich, dass sie bald wieder zu mir an Bord kommt. Trotzdem möchte auch ich ihren Sohn nicht hängen lassen und stelle meine Wünsche deshalb hintenan.

Abends ist wieder Stammtisch in der Hafenkneipe, wo ich meinen leichten Frust über die unklare und schwierige Situation gründlich runterspüle. Auf dem Rückweg revoltiert mein Fahrrad mehrfach gegen meine Richtungsanweisungen, zumindest meine ich das...

Ich komme aber ohne mich der auf Gran Canaria offenbar höheren Schwerkraft heile am Steg an, schließe den störrischen Drahtesel noch am Fahrradständer an und gehe schnell auf die Koje. Der zweite Gin-Tonic nach einer Reihe „Haras“ (großes Bier vom Fass) muss wohl schlechter gewesen sein.

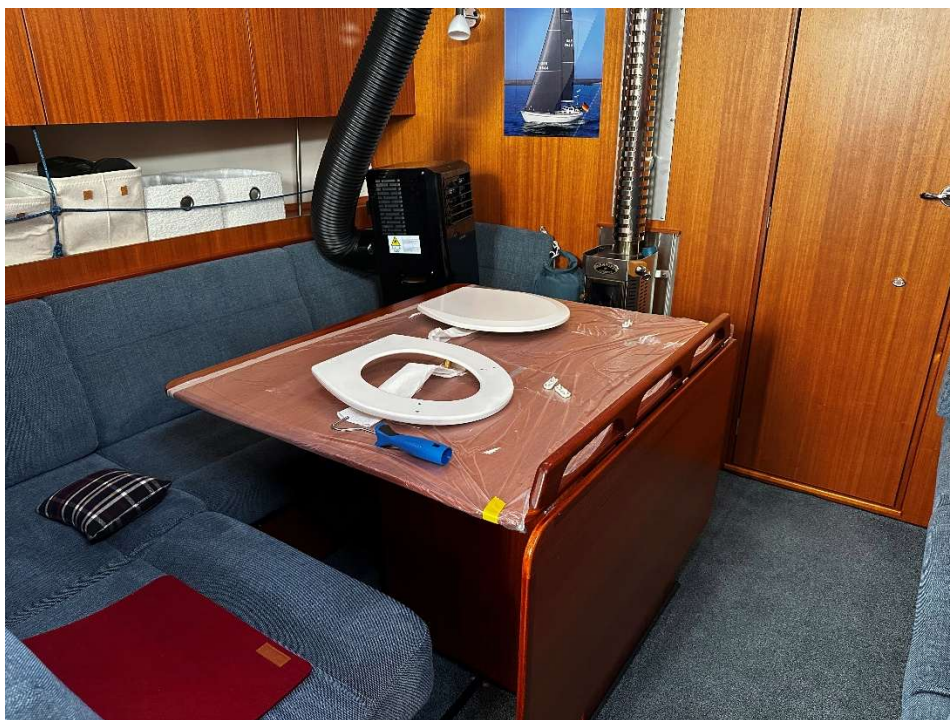
Dienstag, 22.09.:

Leicht verkatert quäle ich mich um halb acht aus der Koje. Eine nur lauwarme und relativ ausgiebige Dusche bringt mich wieder in die Spur. Nach einem schönen Frühstück ist auch mein Tatendrang zurück.

Frische Bettwäsche wäre schön; also Kojenzeug abgezogen und ab in die Waschmaschine. Getrocknet wird an der frischen Luft. Seit Tagen hatte ich schon vor, das in der Wetterwelt integrierte Polardiagramm an die Performance-Daten der „NYALA“ anzupassen. Leider ist das etwas aufwändig.

Beim Benutzen des Bord-WC's ärgere ich mich über den schon arg abgenutzten Lack auf der Brille und dem Deckel der Toilette. Eine neue „Sitzgarnitur“ kostet ca. 140 Euro, dafür schwingen ich lieber nochmal den Pinsel.

Die Originallackierung ist so hauchdünn, dass man sie sofort durchschleift. Ich werde versuchen, die neue Beschichtung mit mehreren Anstrichen dicker hinzubekommen. Morgen Abend muss aber zumindest die erste Schicht trocken sein, weil da der deutsche Seglerstammtisch zum Umtrunk an Bord kommt.



Lackieren von Brille und Deckel des Bord-WC's